

# Vorwort

## I.

«Christentum und Sozialismus» – das ist ein Thema, das eigentlich nur im *Weltprospekt* angemessen erörtert und beurteilt werden kann. Insofern ist es ein spezifisches Thema dieser Zeitschrift, die sich um internationalen und interkontinentalen Austausch in Kirche und Theologie bemüht.

Die Frage nach dem Verhältnis des Christentums zu Spätkapitalismus und Sozialismus kann inzwischen nicht mehr einfach im Blick auf den sogenannten Ost-West-Gegensatz entfaltet werden. Denn dieser Gegensatz wird immer mehr überlagert von einem anderen, dem sog. Nord-Süd-Gegensatz, also dem Gefälle zwischen den reichen Industrieländern des Nordens und den armen Weltgegenden des Südens, deren Bevölkerung zumeist traditionell katholisch ist. Dieser Nord-Süd-Gegensatz schlägt deshalb gerade inmitten der einen katholischen Weltkirche durch, er wirkt sich mitten in unserer Kirche aus, z. B. im Verhältnis der mitteleuropäisch-nordamerikanischen Kirche zur Kirche des lateinamerikanischen Subkontinents.

Die Frage nach dem Verhältnis des Christentums zu Spätkapitalismus und Sozialismus ist deshalb *ein eminent kirchliches Thema*. Darin steckt keine typisch ekklesiologische Reduktion. Vielmehr bekommt dieses Thema auf diese Weise überhaupt erst seine scharfen christlichen Konturen. Es kann nämlich nicht einfach neutralistisch abgehandelt werden, wie das üblicherweise geschieht – in der Rolle des Schiedsrichters, der die einzelnen Länder wie von außen nach ihren unterschiedlichen Gesellschaftssystemen sortiert und dann die Lage der Christen und der Kirche in diesen Systemen beurteilt. Das Thema unseres Heftes wird nun vielmehr zu einer bedrängenden Frage an die Kirche selbst. So wie das von der Kirche bezeugte Evangelium immer wieder zur Herausforderung an das gesellschaftliche und politische Leben wird, so muß auch der geschilderte Nord-Süd-Gegensatz zur Irritation und Zumutung für die Kirche werden: Wie wird die eine Kirche mit den offensichtlichen Klassengegensätzen zwischen der Nordregion und der Südregion fertig, die sie doch beide in sich selbst umschließt? Wie vertragen sich diese Gegensätze mit der lebendigen Einheit der Kirche? Wie lassen sie sich in Einklang bringen mit der Kirche als der einen eucharistischen Tischgemeinschaft, als dem aufgerichteten Zeichen eschatologischer Gemeinschaft? Wie wird die Kirche damit fertig,

daß in ihr viele Menschen, ja geradezu ganze Völker in kollektiver Verfinsterung leben – so als wären sie «keines Menschen Sohn»? Können hier die reichen Kirchen des Nordens gegenüber den armen Kirchen des Südens mit Almosen ausgleichen, was inzwischen als Mechanismus der Ausbeutung und der strukturellen Ungerechtigkeit erkannt wird?

Das Thema «Christentum und Sozialismus» wird hier in der Sektion «Fundamentaltheologie» behandelt. Darin drückt sich die Überzeugung aus, daß Theologie dort, wo sie fundamental mit ihrer eigenen Sache beschäftigt ist, immer auch politisch ist. Das jedenfalls kennzeichnet die Konzeption einer praktischen Fundamentaltheologie als politischer Theologie. Sie beharrt auf der mystisch-politischen Doppelverfassung und Doppelverpflichtung des Glaubens. Eine solche Fundamentaltheologie erhebt nicht das Reich Gottes zum Ziel der Politik und der Ökonomie. Aber sie beharrt darauf, «daß das Reich Gottes nicht indifferent ist gegenüber den Welthandelspreisen» (vgl. «Unsere Hoffnung», Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland). Eine solche Fundamentaltheologie verwechselt auch nicht Gott mit einer Utopie, zu der bekanntlich niemand betet. Aber sie beharrt darauf, daß Religion durch nichts schuldiger wird als durch den Versuch, durch Teilnahmslosigkeit ihre politische Unschuld zu bewahren. Wenn die christliche Religion schon allein dadurch politisch ist, daß sie die Würde der Person, das Subjektsein aller Menschen vor Gott proklamiert, dann muß sie auch für dieses Subjektsein eintreten im Angesichte höchster Gefährdung: Sie muß nicht nur dafür kämpfen, daß Menschen Subjekte *bleiben*, sondern auch dafür, daß Menschen – aus Elend und Unterdrückung – Subjekte *werden* können. Das gehört zum Preis ihrer Orthodoxie.

## II.

Dieses Heft hat vor allem informatorischen und dokumentarischen Charakter. Es dient ersten Orientierungen in einer Fragestellung, die gerade innerhalb der Kirche allzu oft nur in apologetischen und polemischen Klischees erörtert wird. Es konnte weder nach inhaltlichen Gesichtspunkten noch nach Optionen gegliedert werden. Seine Aufteilung folgt dem simplen Muster der üblichen politischen Geographie: Westlich-kapitalistische Länder (vgl. die Artikel von Ruggieri bis Füssel) – Sozialistische Länder (vgl. Hücking, Stehle, Fetscher) – Dritte Welt (vgl. die Beiträge von Traber bis Ellacuría). Eine spannungsreichere Organisation des Themas entlang der sog. Nord-Süd-Achse



ist uns leider (noch) nicht gelungen. Immerhin zeigen die so äußerlich komponierten drei Themengruppen in sich ein gewisses Gefälle – und zwar von mehr informatorischen Beiträgen zu mehr systematischen Abhandlungen.

Auch unter der genannten Einschränkung konnte das Thema natürlich nur selektiv und paradigmatisch behandelt werden. Es wäre müßig, einen Katalog der fehlenden Fragen anzuführen. Das Thema wird ohnehin wiederkehren – bedrängender, fordernder.

JOHANNES BAPTIST METZ  
JEAN-PIERRE JOSSUA

Beiträge

Giuseppe Ruggieri

Christen und Sozialismus  
in Italien:  
Semantisch-theologische  
Überlegungen

Während der letzten hundert Jahre hat es in der Geschichte der Kirche in Italien immer wieder die verschiedensten Versuche gegeben, eine Konvergenz zwischen christlichem Glauben und «Sozialismus» zu erreichen. Diese Versuche lassen sich nur mühsam auf einen gemeinsamen Nenner bringen, selbst wenn sie vielleicht nur verschiedene Momente ein und derselben Geschichte darstellen.

Ziel dieser Überlegungen ist aber nicht eine Rekonstruktion der historischen Vorgänge. Vielmehr wollen wir versuchen, einen besonderen und eng begrenzten Aspekt dieses Phänomens in den Blick zu fassen, nämlich den semantischen Aspekt. Jede Begegnung, jede Konvergenzbewegung, jede gegenseitige Angleichung stellt immer einen ganzheitlichen und eine eigene Einheit bildenden Lebenszusammenhang dar. In dieser neuen lebendigen Einheit treten die Elemente, aus denen sich diese Einheit zusammensetzt, mit dem «Anspruch» auf, einen neuen Bedeutungsgehalt zu besitzen, der sich unterscheidet von dem Bedeutungsgehalt, den sie in ihrem vorherigen, ursprünglichen Zusammenhang gehabt haben. Häufig aber gelingt es dem «Anspruch» nicht, sich auch zu realisieren. Und dann gerät diese gelebte Synthese in eine Krise.

Dieses Versagen bei der Verwirklichung des «Anspruchs», den aus einem anderen Zusammenhang oder

Horizont übernommenen Elementen einen anderen Bedeutungsgehalt innerhalb eines neuen Lebenszusammenhangs zu verleihen, hat seinen eigentlichen Grund im Widerstand jenes ursprünglichen Zusammenhangs oder Horizontes, der eifersüchtig wacht über das, was er hervorgebracht hat und das er nur widerwillig außerhalb des Einfluszbereichs seiner eigenen Vormundschaft leben lassen will. Wir meinen behaupten zu können, daß in der Geschichte des italienischen Christentums ein Großteil der verschiedenen fehlgeschlagenen Versuche einer Synthese zwischen Christentum und Sozialismus eben auf dieses Schuldkonto der «Eifersucht» der Kirche einerseits und der sozialistischen Bewegung andererseits zu buchen ist. Die Geschichte kommt immer nur auf diese Weise zur Reife: auf dem Wege einer Loslösung der Kinder von ihrem Vater und von ihrer Mutter.

Bei der Entwicklung unserer Überlegungen werden wir uns auf drei Aspekte beschränken, die wir für besonders bedeutsam für die Geschichte der Begegnung zwischen Christen und Sozialismus in Italien halten. Zwei davon gehören der Vergangenheit an, einer ist noch gegenwärtige Aktualität. Es handelt sich dabei in zeitlicher Reihenfolge um: den volkstümlichen religiösen Sozialismus in der Zeit zwischen ungefähr 1880 und 1920, die Bewegung der «kommunistischen Katholiken» und schließlich die Bewegung der «Christen für den Sozialismus».

### 1. Der volkstümliche religiöse Sozialismus

Mit Ausnahme vielleicht der modernistischen Gruppe der «christlichen Sozialisten», die sich um die Zeitschrift «Nova et vetera» gesammelt hatten, und mit Ausnahme eines gewissen Einflusses des schweizerischen und französischen religiösen Sozialismus auf vereinzelte Gestalten des italienischen Protestantismus war der italienische religiöse Sozialismus *volkstümlicher* Art. Es handelt sich dabei nicht um eine organi-